



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aber Wilhelm! Wenn es nötig ist!

Laßt mich in Ruhe. Ich habe dem Hausfrieden zuliebe zwölf Bogen Makulatur geschrieben, du hast deine Studien, und ich will nun meine Ruhe haben. Mag werden was will, ich thue nicht mehr mit.

Wilhelm war wirklich zu nichts zu bringen. Frau Laura verzweifelte, Doktor Schlag höhnte, es half alles nichts. Wilhelm war hochbeinig geworden und ging nicht einen Schritt mehr mit.

Und was meint ihr, daß aus der Geschichte geworden ist? Das Buch ist gar nicht schlecht gegangen. Nächstens wird eine zweite Auflage nötig werden.

Der Einband hats gemacht.

Januar 1889.

§ A



Litteratur

Zur Christlichen Kultus- und Kulturgeschichte. Abhandlungen und Vorträge von
D. Paul Kleinert. Berlin, W. Herz, 1889

In diesem Buche sind sieben Aufsätze des gelehrten Berliner Professors der Theologie Kleinert vereinigt, in denen er es mit sehr erfreulichem Erfolg unternimmt, den Ertrag seiner gewissenhaften Studien den Gebildeten zugänglich zu machen, und zwar so, daß man recht gut noch die ernste Arbeit des Forschers merkt und sich dadurch gehoben fühlt.

Zuerst spricht er über die Anfänge der christlichen Beredsamkeit und zeigt, daß man schon vor Origenes, insbesondere schon bei Klemens und Hippolytus, eine Beredsamkeit findet, die von einer andern und höhern Natur ist, als die des Origenes. Zugleich wird anschaulich, wie auch in dieser Beziehung die griechisch-römische Bildung auf das Christentum stark eingewirkt hat. Sodann werden wir in das erste Werden des deutschen Kirchenliedes eingeführt. An dritter Stelle spricht der Verfasser von den schweifenden Mönchern im Mittelalter und dem ganzen Vagantentum; es nimmt sich nach seiner Darstellung viel anständiger aus, als nach den landläufigen Darstellungen. Der vierte, fünfte und sechste Aufsatz behandeln Luther im Verhältnis zur Wissenschaft und ihrer Lehre, den Anteil der Universität an der Vorbildung fürs öffentliche Leben, wobei der Verfasser ein fast unbekanntes Projekt des Großen Kurfürsten, eine Universaluniversität betreffend, bespricht, und die Beziehungen Friedrichs des Großen zur Stiftung der Universität Berlin, wobei ebenfalls viel neues dargeboten wird.

Der siebente Aufsatz ist der längste und hat eine Beziehung zu einer noch immer brennenden Frage. Er ist überschrieben: Grundsätze evangelischer Kirchenverfassung (mit besondrer Berücksichtigung der Verhältnisse im Gebiet der deutschen Reformation). Es ist eine Freude, so maßvolle und abgeklärte Ansichten über diesen schwierigen Gegenstand zu lesen. Die schlimme Wendung der römischen Kirchen-

verfassung findet der Verfasser da, wo sich die Kirche aus einem Mittel zum Zweck zum Selbstzweck macht, wo Christus hinter dem „Stuhle Petri“ verschwindet. Dieses Herrbild ist von der Reformation zerstört worden, ihr ist nicht die unsichtbare, sondern die sichtbare Kirche Gegenstand einer natürlich geschichtlich wandelbaren Verfassung. „Berechtigt ist nur diejenige Kirchenverfassung, welche der Verkündigung und der Herrschaft des göttlichen Wortes in Sachen des Heils keinen Zwang anthut,“ evangelisch ist nur diejenige Kirchenverfassung, die eine geordnete Ausrichtung des Dienstes am Wort verbürgt. Die Grundform aller kirchlichen Organisation ist die Einzelgemeinde. Jede Kirchenverfassung, die die Grundlagen der Verfassung außerhalb der Gemeinde aufzurichten trachtet, ist unevangelisch. Allerdings liegt eine Organisation der Gemeinden durch Zusammenschluß derselben in Aemtern im Wesen der Kirche, nicht bloß in speziell geistlichen Aemtern, sondern auch für andre Bethätigungen des Gemeindelebens. Die Ausübung kirchenregierender Thätigkeiten durch die evangelische Obrigkeit steht nicht im Widerspruch, sondern in Harmonie mit der Reformation; daher ist auch die Landeskirche als unanfechtbar gesetzt. Dabei ist dem Verfasser freilich die alte Schwierigkeit nicht verborgen geblieben, wie die staatliche neutrale Kirchenhoheit sich von der innerkirchlich gedachten Kirchenregierung des Landesherrn sondert. Wenn jemand das nicht bloß im allgemeinen, sondern insbesondre für Preußen richtig ordnen könnte, würde er sich ein rechtes Verdienst um uns erwerben. Das kann Kleinert natürlich so nebenher nicht erledigen. Wie sich der Verfasser im großen und ganzen die Lösung denkt und wie er über das Zusammenwirken presbyterialer und konsistorialer Elemente urteilt, läßt sich aber deutlich erkennen. Ebenso kann man, was er über die Beziehung der mehr freien Arbeiten in der Liebesphäre der innern Mission u. s. w. zu der organisirten Kirche sagt, im allgemeinen freudig begrüßen. Aber der Kern liegt hier eben im einzelnen der Gesetzgebung und der Verständigung der verschiedenen beteiligten Mächte. Das muß, wie es scheint, seine Zeit abwarten. Jeder Blick in die Broschürenlitteratur hierüber und in die Parteipresse zeigt, wie unklar die Ziele und die Wege zum Ziele noch sind. Möchten unterdes die schönen Mahnungen des Verfassers viele Leser finden.

Gustav Heinrich Kirchenpauer. Ein Lebens- und ein Zeitbild von D. Werner von Welle. Hamburg und Leipzig, Verlag von V. Voß. 1888

Der Held dieser Biographie ist der vor einigen Jahren als Bürgermeister seiner Vaterstadt Hamburg verstorbene Jurist und Publizist, dessen Persönlichkeit nach sehr verschiedenen Seiten hin allgemeines Interesse beansprucht, zumal da sie uns in einer Darstellung entgegentritt, welche großenteils nach den Notizen eines lebensvoll und eigenartig geschriebenen Tagebuchs, das ihn selbst zum Verfasser hat, sowie nach Briefen des Verewigten verfaßt ist; sodann aber ist dieser Bericht über die Entwicklung Kirchenpauers in gewissem Maße zugleich ein Bild der Entwicklung des hamburgischen Staates in den letzten Jahrzehnten und der geistigen Strömungen, Bestrebungen und Veränderungen innerhalb dieser Zeit. Die Tagebuchsblätter enthalten überdies sehr lebendige und anschauliche Erzählungen und Schilderungen von besonders interessanten Ereignissen und Zuständen der dreißiger und vierziger Jahre, z. B. aus der Zeit des großen Brandunglückes von 1842 und aus der Entstehungsgeschichte der Eisenbahnen von 1848. Mit Berichten aus diesem Jahre, welche Blicke auf die revolutionäre Bewegung von 1848 thun und unter andern die berühmten Septembertage in Frankfurt auf meisterhafte Weise darstellen, endigt dieses Material, das, in geschickter und wirksamer Einordnung in das

Uebrige, das Beste an dem ganzen Buche ist. Der Verfasser hätte mit dieser Periode abschließen können, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, ein abgerundetes, die volle Eigenart und Bedeutung seines Mannes wiedergebendes Lebensbild zu zeichnen, und wenn er nicht daneben das Ziel verfolgt hätte, das Lebensbild möglichst zu einem Zeitbilde zu erweitern, da ihm vielleicht Goethes Ausspruch vorschwebte: „Wenn man sich nur halbwegs einen Begriff von einem Menschen machen will, so muß man vor allen Dingen sein Zeitalter studiren.“ Und seine örtliche Umgebung, fügen wir hinzu. Kirchenpauer war in Hamburg geboren und hat den bei weitem größern Teil seines langen Lebens dort verbracht, zuerst als Advokat, dann als Publizist, später als Mitglied des Senats und zuletzt als einer der Regenten der Republik an der Mster und Elbe. Sein Lebensgang und die Stadien seiner Entwicklung können folglich auch nur recht verstanden und beurteilt werden, wenn man sich Hamburg nach den verschiedenen Gesichtszügen vergegenwärtigt, die es während der Zeit Kirchenpauers trug. Die neuere Entwicklung dieser Zeit ist aber vergleichsweise wenig erforscht und dargestellt, das große Publikum in Hamburg selbst weiß davon höchstens das, was es als eignes Ergebnis in der Erinnerung bewahrt oder von älteren Bekannten als deren Erlebnis erfährt. Im übrigen Deutschland aber und namentlich im Süden desselben ist Hamburg und seine neuere Geschichte sicherlich weniger bekannt als Paris oder Rom und seine Schicksale im letzten halben Jahrhunderte. So war es doppelt notwendig, neben der Persönlichkeit Kirchenpauers auch seine Umgebung mindestens flüchtig zu skizziren, und das ist von Seiten des Verfassers geschehen; doch bildet der auf dem Titel genannte vielseitige, auch dichterisch und naturwissenschaftlich thätig gewesene Mann von Anfang bis zu Ende den eigentlichen Gegenstand des Werkes, und alle Dinge, die ihn nicht näher berührt, bei ihm kein besonderes Interesse hervorgerufen haben, sind beiseite gelassen, so daß das Buch durchaus den Charakter einer Biographie bewahrt; und zwar dürfen wir es als eine der besten bezeichnen, die uns in den letzten Jahren unter die Hände gekommen sind.

Christliche Bedenken über modern christliches Wesen. Von einem Sorgenvollen
Güterstoh, Bartelsmann 1888

Es ist sehr schwierig, von diesem ersten Buche eines Unbekannten eine richtige Vorstellung zu geben. Ein lutherisch gerichteter Pastor, wie es scheint aus Süddeutschland stammend, einer von den „Stillen im Lande“ polemisiert gegen das „Wirken“ christlicher Leute und kirchlicher Vereine, die auf weltmäßige Weise äußere Mission, alle mögliche Vereinsthätigkeit treiben, die Welt durch allerlei Mittel in das Christliche hereinlocken wollen und sich ihrer Erfolge in Diakonissenarbeit u. dgl. durch statistische Nachweise rühmen. Dabei ist er wieder so liebenswürdig, sich aller solcher gutgemeinten christlichen Arbeit zu freuen und diesen Bestrebungen dankbar zu sein; er will überhaupt nicht Personen tadeln, will auch weder unmittelbar noch mittelbar die Kirche selbst reformiren oder auf das große Ganze wirken. Das hält er für unmöglich. Wer die große Masse christlich machen will, wird immer von den strengen Prinzipien des biblischen Christentums, besonders seiner Ethik etwas nachlassen müssen. Das Christentum des Neuen Testaments, seine Religion und seine Ethik (des Kreuzes) kann unmöglich jemals innerhalb der jetzigen Aera die wirkliche Ueberzeugung der Mehrheit werden. Auch ist es unmöglich, die empirische Kirche zu schädigen oder gegen die Staatskirche zu protestiren. Er wendet sich nur an die Stillen im Lande, die vom Modernen, dem auswendigen christlichen Wirken, das zum Antichristentum führen kann, sich abwenden, und will

nur das als gut behalten, was vor dem Neuen Testament sich als gut bewährt. Einfache Pflichterfüllung in dem Sinne, daß jeder seine Lektion lernt, daß er im Familienleben seine Dienste leistet und durch die Macht des Gebets auf das Ganze wirkt, dies empfiehlt er vor allem; auch sonst ist ihm der Kreis aller bürgerlichen Pflichten, Gehorsam gegen Gott und Liebe zu allen Menschen, teuer als Übungsplatz, aber das Heiligtum, „das Christentum selber soll intakt gehalten werden gegenüber allem Weltlichen,“ kein Hasten, Drängen, Machenwollen geziemt sich für den Christen, auch nicht zu den besten Zwecken.

Er und seine Freunde sind also nicht dadurch charakterisierbar, daß sie hier und da, z. B. in Stadtmissionen, in Revivals, in der Heilsarmee u. s. w. ungesunde und krankhafte Elemente entdeckt haben und nun protestieren. Das thun auch wir andern nicht selten, auch wir „Nichtbekehrte.“ Sie haben andre Prinzipien, die ihnen eine radikale Stellung vorschreiben. Sie kennen das Alte und das Neue Testament anders als wir andern. Sie haben darin für jetzt und immer einen absoluten Gesetzeskodex, nicht unterscheidbar nach Zeiten, Verfassern und Wert, sondern eine gleichmäßig inspirierte buchstäbliche Gottesoffenbarung, sie machen daher alle kritische Forschung zu einem Luxus gefährlicher Art; sie weisen alle Geistlichen, die unbekehrt sind, wofür sie also doch Kennzeichen haben müssen, von der Kanzel weg, wenn auch so, daß sie mit den noch Ringenden und Werdenenden christliche Geduld haben. Sie wissen, daß es eine unübersteigliche Kluft zwischen Christentum und Welt giebt, und daß das Christentum immer bis zum tausendjährigen Reiche eine kleine Herde bleibt. Konventikel geförderter Christen sind ihnen ein Lebensbedürfnis, aber Vereinsbildungen, wonach man andre Unterschiede z. B. in Jünglings- und Jungfrauenvereinen, Sonntagschulen u. s. w. zu Grunde legt, sind schon bedenklich weltmäßig.

Der „Sorgenvolle“ wird bei den Stillen im Lande, besonders bei denen, die durch Erfolge, wie sie z. B. Herr Stöcker durch rührige unerschrockene Arbeit findet, in Versuchung geraten sind, gutes wirken, sie zur Einfalt und Selbstprüfung zurückführen. Damit ist seine beschränkte und bescheidene schriftstellerische Hoffnung befriedigt. Wir hoffen aber, daß auch noch andre, ja prinzipielle Gegner, seine ernstesten Worte beherzigen werden.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marqart in Leipzig